



„Wer bist du?“, fragt der Maori den Krieger aus der griechischen Antike, der ihm so fremd erscheint und mit dem ihn doch Ähnlichkeiten verbinden. Mit solchen Bildern thematisiert die Künstlerin Marian Maguire das Aufeinandertreffen verschiedener Kulturen. (Bild: Marian Maguire)

Herakles in Neuseeland

Der griechische Held Herakles kam zwar weit herum, aber nicht bis nach Neuseeland. Dorthin versetzt ihn die Künstlerin Marian Maguire – sie thematisiert damit den Zusammenprall von Kulturen. Werke von ihr sind nun im Martin-von-Wagner-Museum der Uni Würzburg zu sehen.

Was geschieht, wenn zwei unterschiedlich entwickelte Kulturen aufeinanderprallen? Dieser Frage geht die neuseeländische Künstlerin Marian Maguire in ihren Werken nach, indem sie sich kritisch mit der Kolonialgeschichte ihrer Heimat befasst. Sie will damit nicht historische Schuld anprangern, sondern zum Nachdenken anregen – über eine Problematik, mit der sich die Menschheit immer wieder aufs Neue konfrontiert sieht. Das aktuellste Beispiel dafür ist die Debatte über den richtigen Weg zur Integration von Flüchtlingen.

Neuseeland, früher eine britische Kolonie, wurde erstmals 1769 von James Cook umfassend kartografiert. Um hinter die Fassade des schillernden Entdeckers zu schauen, greift Maguire zu einem Kunstmittel: Sie versetzt Herakles, den größten unter den antiken Helden Griechenlands, als Symbolfigur für abendländische Wertbegriffe in eine ihm fremde Welt: In Neuseeland, auf der anderen Seite des Globus, setzt er seinen legendären Wander- und Tatendrang fort, um das Land der wilden Maori zu zivilisieren. Dabei hat er nicht immer den gewünschten Erfolg.

Mit dem fiktiven Rückgriff auf den griechischen Mythos macht Maguire deutlich: Hinter der vermeintlichen Überlegenheit der westlichen Welt steht ein historisch gewachsenes Selbstverständnis, das sich in vielerlei Hinsicht überraschend wenig von der Kultur der neuseeländischen Ureinwohner unterscheidet.

Auf den ersten Blick reizen Maguires Bilder zum Schmunzeln, doch bei längerem Hinsehen lässt man sich auf ihre tiefgehenden Hintergedanken ein: Was ist letztlich primitiv und was kultiviert? Was bedeutet Fortschritt? Ist es sinnvoll oder überhaupt möglich, die Errungen-

schaften der eigenen auf eine fremde Kultur zu übertragen, ohne sich selbst in Frage zu stellen und zu verändern?

Die Wanderausstellung, die vom 23. Januar bis 22. Mai 2016 in der Graphischen Sammlung des Martin-von-Wagner-Museums gastiert, zeigt 24 Druckgraphiken. Ihnen sind fünf haus eigene Vasen aus der griechischen Antike gegenübergestellt: Sie zeigen die Taten des Herakles und andere Szenen. Damit führen sie Maguires Inspirationsquellen vor Augen und liefern den Nachweis für die Kraft und Wirkung der antiken Bilderwelt, die zu den Wurzeln der europäischen Kunstgeschichte zurückführt.

Die Eröffnung am Freitag, 22. Januar, um 18:15 Uhr im Toscanasaal der Residenz, mit drei ein führenden Vorträgen in deutscher und englischer Sprache ist öffentlich.

- „Herakles und die antiken Wurzeln der westlichen Wertewelt“, Jochen Griesbach, Direktor der Antikensammlung, Martin-von-Wagner-Museum
- „Herakles transkulturell – Anmerkungen aus kunsthistorischer Sicht“, Eckhard Leuschner, Institut für Kunstgeschichte, Universität Würzburg
- “Herakles the New Zealand Pioneer: an ancient Greek hero reflects on colonialism”, Emma Stafford, Senior Lecturer, Department of Classics der University of Leeds

„Herakles in Neuseeland – Bilder von Marian Maguire“, 23.01.2016 bis 22.05.2016, Martin-von-Wagner-Museum der Universität Würzburg, Graphische Sammlung. Di - Sa, 10 - 13.30 Uhr, So 14täglich, 10 - 13.30 Uhr. Eintritt: Erwachsene 2,00 Euro, Schüler und Studierende frei.

Informationen über die Künstlerin

Marian Maguire wurde 1962 in Christchurch als Nachfahrin europäischer Einwanderer geboren. Ihr Studium der Druckgraphik absolvierte sie an der Universität von Canterbury (Neuseeland) und am Tamarind Institute of Lithography in Albuquerque (USA). Ihre Arbeiten sind durch viele Ausstellungen und Publikationen in Neuseeland, Australien und Großbritannien bekannt.

Zur [Website der Künstlerin](#)

Stationen der Wanderausstellung

Vor der Station in Würzburg war die Wanderausstellung in unterschiedlichem Umfang im Leeds City Museum (2014), im Museum of Classical Archaeology der Universität Cambridge und in den Staatlichen Antikensammlungen in München (2015) zu sehen. Ein weiterer Aufenthalt ist im Musée royal de Mariemont in Brüssel vorgesehen.

Kontakt

Martin-von-Wagner-Museum der Universität, Residenzplatz 2a, 97070 Würzburg, T (0931) 31-82282, oder 31-82283, museum.ant@uni-wuerzburg.de

Zur Website des Museums: <http://www.martinvonwagner-museum.com/>

Spacemaster starten bei Autonomous Driving Cup

Beim „Audi Autonomous Driving Cup“ treten zehn studentische Teams mit Autos im Maßstab 1:8 gegeneinander an. Ein Team aus Würzburg ist auch dabei. Aufgabe der Masterstudenten ist es, mit der selbst programmierten Software verschiedene Fahrprüfungen zu meistern.



Autonome Fahrzeuge sind eines der Zukunftsthemen der Automobilbranche. Daher stecken die Hersteller viele Ressourcen in die Entwicklung neuer und die Verbesserung bestehender Konzepte. Die Ingolstädter VW-Marke Audi richtet 2016 nun zum zweiten Mal den „Autonomous Driving Cup“ aus.

Fünf Studenten des Masterstudiengangs Master in Space Science and Technology nehmen am Audi Autonomous Driving Cup 2016 teil: Korbinian Hirschmüller, Silviu Cezar Suteu, Felix Zeltner, Philipp Lenski und Adrian Exposito (von links, Adrian fehlt auf dem Bild). (Foto: Marco Bosch)

Für den Wettbewerb, bei dem Miniaturen aktueller Audis im Maßstab 1:8 so programmiert werden sollen, dass sie selbstständig fahren, wurden bundesweit zehn Teams ausgesucht. Eines sind die „Space Racer“ der Uni Würzburg: Korbinian Hirschmüller, Felix Zeltner, Philipp Lenski, Silviu Cezar Suteu und Adrian Exposito. Der Name ist gut gewählt: Alle sind im dritten Semester des Masterstudiengangs Space Science and Technology, kurz: SpaceMaster, eingeschrieben.

Software programmieren, die ein Auto autonom fahren lässt

„Es macht keinen großen Unterschied, ob ich ein autonomes Fahrzeug für den Mars entwickle oder für den Parcours im Wettbewerb. Der Computer muss Sensordaten aufnehmen, verarbeiten und interpretieren“, erklärt Professor Andreas Nüchter. Der Informatiker ist Berater des Teams.

Alle Teams verfügen über die gleiche Hardware. Ein knapp 60 Zentimeter langes Modell eines Geländewagens, vollgestopft mit Ultraschallsensoren, 2D- und 3D-Kameras, der Antriebseinheit, dem Lithium-Polymer-Akku und dem Prozessorboard. Ein Aufgabenteil: Sie müssen die Software so programmieren, dass der Wagen eigenständig rückwärts einparkt, abbiegt, vor Hindernissen stoppt oder ihnen ausweicht, Kurven fährt und vieles mehr.





Im Vorausscheid Ende Februar wird es dann komplexer: „Der Kern liegt darin, dass sich unser Fahrzeug vollkommen eigenständig gemäß der Straßenverkehrsordnung verhalten muss“, sagt Korbinian. Dazu muss das Team den kleinen blauen Flitzer so programmieren, dass er Verkehrsschilder interpretieren kann, die als QR-Code angelegt sind, mit Gegenverkehr klar kommt und alle relevanten Entscheidungen autonom treffen kann. „Aber da liegt noch viel Arbeit vor uns“, sagt Silviu. Etwa 20 Stunden in der Woche opfern die Studenten ihrem Projekt, das seit Mitte Oktober läuft.

Audi hofft auf gute Ideen und qualifizierte Mitarbeiter



Nachdem sich das Teilnehmerfeld im Februar auf acht reduziert, folgt im März das Finale im Forum des Herstellers in Ingolstadt. Hier erwartet die Studierenden eine wesentlich größere Teststrecke, als diejenige, die sie in der Robotikhalle am Hubland selbst gebaut haben. 70 Quadratmeter Teer-Dachpappe legten sie aus und markierten die Straße mit weißem Klebestreifen.

Ein Anreiz für die Teilnahme am Cup ist auch das Preisgeld in Höhe von 10.000 Euro. Für Felix Zeltner steht aber anderes im Vordergrund: „Die Arbeit an dem Projekt deckt Telematik, Sensorik und Control-Anwendungen ab und hat einen hohen Praxisbezug. Das fasst vieles zusammen, was wir in den vergangenen Jahren gelernt haben.“ Zudem ist die hochtechnisierte Automobilbranche bei Spacemaster-Absolventen beliebt: „Ich kann mir sehr gut vorstellen, im Bereich Automotive zu arbeiten“, sagt Korbinian.

„Audi verspricht sich von der Ausrichtung des Cups natürlich gute Ideen, aber auch den Zugang zu qualifizierten Mitarbeitern für die verschiedenen Entwicklungsabteilungen im Volkswagenkonzern“, sagt Nüchter. Daher stellt Audi auch die Software-Umgebung zur Verfügung, die von den „echten“ Ingenieuren bereits genutzt wird. Nüchter ergänzt: „Ich denke, ein Ziel von Audi ist es auch, möglichst kreative und unterschiedliche Lösungen zu bekommen, um die kommenden Produkte zu verbessern.“

Infos zum Spacemaster

Der Masterstudiengang „Space Science and Technology“ ist eine Kollaboration der Julius-Maximilians-Universität mit der Lulea University of Technology (Schweden), der Technical University Prague (Tschechien), der Aalto University (Finnland), der Cranfield University (Großbritannien), der University of Toulouse III Paul Sabatier (Frankreich), der University of Tokyo (Japan) und der Utah State University (USA). Hier wird durch die Vielfalt der verschiedenen Universitäten eine gemeinsame Wissensplattform angeboten, die den Studierenden eine interdisziplinäre Ausbildung mit Laborarbeit und Computersimulation bis hin zu klassischer Physik und Mathematik mit Bezug zur Raumfahrt bietet.

Kontakt

Prof. Dr. Andreas Nüchter, Professur für Informatik (Telematik), Informatik VII
T.: +49 931 31-88790, E-Mail: andreas.nuechter@uni-wuerzburg.de

Wirkstoff-Taxi für spezielle Fahrgäste

Neue medizinische Wirkstoffe mit Hilfe von Cyclodextrinen besser bioverfügbar machen: An dieser Herausforderung arbeiten Pharmazeuten der Universität Würzburg in Kooperation mit der Hoshi-Universität Tokyo.



Die Teilnehmer des deutsch-japanischen Mini-Symposiums im Treppenhaus des Instituts für Pharmazie. (Foto: Marcus Gutmann)

Die meisten Wirkstoffe, die für medizinische Anwendungen neu entwickelt werden, sind schlecht in Wasser löslich. Das ist problematisch – schließlich müssen die Stoffe beispielsweise aus einer Tablette in die wässrige Umgebung des Körpers übergehen können, um dort ihre Wirkung zu entfalten.

Um die Wasserlöslichkeit von Wirkstoffen zu verbessern, ist eine bestimmte Klasse pharmazeutischer Hilfsstoffe besonders interessant, die Cyclodextrine. Sie werden aus pflanzlicher Stärke gewonnen, sind biologisch abbaubar und in der Regel nicht toxisch.

Wirkstoffe in Zylinder einpassen

Cyclodextrine sehen wie ein Ring oder kurzer Zylinder aus, in den sich Wirkstoffe genau mit dem Teil einpassen lassen, der für die schlechte Löslichkeit in Wasser verantwortlich ist. Nach außen hin ist der „Cyclodextrin-Zylinder“ gut in Wasser löslich. So kann er – wie ein Taxi, dessen Sitze für ganz spezielle Fahrgäste modelliert sind – Wirkstoffe im Körper transportieren und an ihren Wirkorten freisetzen.

Für die pharmazeutisch-chemische Analytik sind Cyclodextrine ebenfalls interessant: Die

Einlagerung in die Zylinder ist so spezifisch, dass selbst Moleküle, die einander stark ähneln, dort unterschiedlich fest gebunden werden. Daher kann man Oberflächen, die mit Cyclodextrinen besetzt sind, zur Trennung sehr ähnlicher Moleküle verwenden.

Mini-Symposium in Würzburg

Diese beiden Aspekte der Cyclodextrine wurden Anfang Dezember 2015 bei einem deutsch-japanischen Mini-Symposium am Lehrstuhl für Pharmazeutische Technologie und Biopharmazie der Universität Würzburg diskutiert. Gefördert wurde das Treffen vom Deutschen Akademischen Austauschdienst (DAAD).

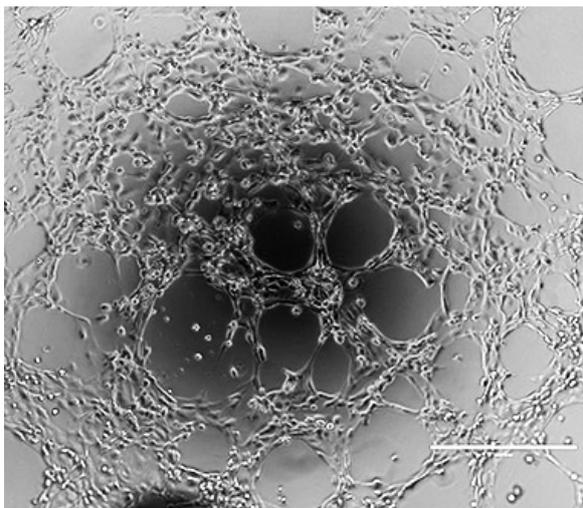
Lehrstuhlinhaber Professor Lorenz Meinel kooperiert in Sachen Cyclodextrine eng mit Pharmazeuten von der Hoshi-Universität in Tokyo (Japan). Die Pharmazie in Würzburg ist für die Komplexbildungen der Wirkstoffe zuständig, die Experten in Tokyo beschäftigen sich mit der Modellierung am Computer. Bei dem Treffen stimmten die Partner ihre gemeinsame Forschungsarbeit ab und legten die weitere Strategie fest.

Kontakt

Prof. Dr. Dr. Lorenz Meinel, Lehrstuhl für Pharmazeutische Technologie und Biopharmazie, Universität Würzburg, T (0931) 31-83765, lorenz.meinel@uni-wuerzburg.de

Neuer Ansatz gegen die Bluterkrankheit

Mit körpereigenen Zellen die Bluterkrankheit Hämophilie A bekämpfen: Das ist das Ziel eines neuen internationalen Forscherkonsortiums, das von Würzburger Wissenschaftlern geleitet wird. Die EU finanziert das Projekt mit rund 5,5 Millionen Euro.



Menschen, die an der Bluterkrankheit Hämophilie A leiden, mangelt es an einem bestimmten Protein, das wichtig für die Blutgerinnung ist – dem Gerinnungsfaktor VIII. Nach Verletzungen treten bei ihnen im Extremfall unstillbare Blutungen auf; bei inneren Blutungen, insbesondere im Kopf- und Hirnbereich, besteht für sie Lebensgefahr. Häufig vorkommende Blutungen in Gelenken können außerdem unbehandelt zu bleibenden Schädigungen bis hin zur vollständigen Zerstörung der Gelenke führen.

Endothelzellen in Kulturschale, die die Fähigkeit zur Gefäßneubildung zeigen. (Foto: Miguel Rodrigues)

Zwar lassen sich die Symptome der Krankheit heute gut behandeln, für die Betroffenen jedoch gibt es noch keine kurativen Heilung. Sie müssen lebenslang teilweise mehrmals pro Woche

Infusionen erhalten, die ihrem Körper den fehlenden Gerinnungsfaktor zuführen. Die Kosten dafür liegen bei Erwachsenen zwischen 200.000 und 800.000 Euro pro Jahr (Quelle: <http://www.g-ba.de>).

Gentechnisch veränderte Zellen produzieren den Gerinnungsfaktor

Ein internationales Forschungskonsortium will deshalb jetzt eine neue kurative Therapie entwickeln. Die Idee: Körpereigene Zellen der Patienten sollen außerhalb des Körpers gentechnisch so verändert werden, dass sie den fehlenden Gerinnungsfaktor produzieren. Zur Verwendung kommen dabei Vorläuferzellen von Endothelzellen, die im Blut herumschwimmen. Anschließend werden diese Zellen in einer Art „Zelltasche“ in den Körper des Patienten zurück transplantiert.

Die Taschen bestehen aus einem Kunststoff und sind etwa sechs mal acht Zentimeter groß. Sie werden unter der Bauchdecke implantiert und, nachdem sie ins Gewebe eingewachsen sind, über eine Art Ventil mit den gentechnisch veränderten Zellen befüllt. Weil die Taschen mit dem Blutkreislauf verbunden sind, können die Zellen kontinuierlich und über einen langen Zeitraum hinweg den Gerinnungsfaktor produzieren und ins Blut abgeben. Damit sollte die Therapie die Auswirkungen der Krankheit spürbar lindern, die Lebensqualität der Betroffenen signifikant erhöhen und die Therapiekosten senken.

Das Forschungskonsortium

HemAcure lautet der Name des neuen Forschungskonsortiums. Daran beteiligt sind Firmen und wissenschaftliche Einrichtungen aus Deutschland, Italien, Großbritannien und Kanada. Die Europäische Union finanziert das Projekt im Rahmen ihres Horizon 2020-Programms mit rund 5,5 Millionen Euro innerhalb der nächsten drei Jahre. Die Leitung liegt bei Dr. Joris Braspenning, Mitarbeiter am Lehrstuhl für Tissue Engineering und Regenerative Medizin des Universitätsklinikums Würzburg.

„HemAcure kombiniert auf ideale Weise Experten aus Wissenschaft und Industrie“, erklärt Joris Braspenning. Mit deren Wissen und Fähigkeiten sei es möglich, besser und schneller zellbasierte medizinische Produkte zu entwickeln, die den europäischen Vorgaben entsprechen. Davon würden nicht nur Patienten, die an schweren Formen der Hämophilie A erkrankt sind, profitieren, sondern auch zukünftige fortschrittliche Therapieformen, so der Wissenschaftler. Auch Heike Walles, Inhaberin des Lehrstuhls für Tissue Engineering und Regenerative Medizin, ist von dem Nutzen des Forschungsprojekts überzeugt, da das Projekt ideal die Wertschöpfungskette des Lehrstuhls und das Translationszentrum für Regenerative Medizin in Würzburg ergänzt“, so die Professorin.

Die Beteiligten

Neben dem Lehrstuhl für Tissue Engineering und Regenerative Medizin des Universitätsklinikums Würzburg sind folgende Einrichtungen an HemAcure beteiligt: Das Münchner Unternehmen GABO:mi, spezialisiert auf das Management von EU-geförderten Verbundforschungsprojekten, verantwortet das Projektmanagement. IMS - Integrierte Management Systeme in Heppenheim, Ansprechpartner bei internationalen Projekten in der Pharma- und Medizintechnikbranche, überwacht das Qualitätsmanagement.

Am Würzburger Universitätsklinikum werden die Zellen isoliert, außerdem soll der gesamte Prozess nach GMP-Leitlinien etabliert werden. GMP steht für „Good Manufacturing Practice“, sprich: für eine gute Herstellungspraxis für Arzneimittel.

An der Università del Piemonte Orientale (Italien) werden die Zellen gentechnisch korrigiert. Wissenschaftler an der Loughborough University (Großbritannien) konzentrieren sich auf den Herstellungsprozess und die Sicherheitskontrolle. Sernova, ein kanadisches Unternehmen, liefert die „Zelltaschen“ für die Implantation der therapeutischen Zellen.

Das Horizon 2020-Programm

Horizon 2020 ist mit einem Volumen von fast 80 Milliarden Euro über sieben Jahre hinweg (2014 bis 2020) das bislang größte Forschungs- und Innovationsprogramm der EU. Sein Ziel ist es, vielversprechende Ideen vom Labor auf den Markt beziehungsweise ans Krankenbett zu bringen – beispielsweise im Bereich der personalisierten Medizin mit neuartigen Therapieformen, wie etwa der Gen- oder der Zelltherapie.

Kontakt

Dr. Joris Braspenning, Projektleiter HemAcure & Business Development Manager
T: +49 931 31-88598, joris.braspenning@uni-wuerzburg.de

Von der Erfindung zum Patent

Ein kostenfreies Seminar, das auch für Wissenschaftler und Studierende besonders interessant ist, findet am Donnerstag, 28. Januar, im Innovations- und Gründerzentrum Würzburg statt: „Von der Erfindung zum Patent“.

Technologiebasierte Erfindungen werden erst durch gewerbliche Schutzrechte zu geschützten und wirtschaftlich handelbaren Gütern. Einen umfassenden und international gültigen Patentschutz für neue Ideen oder Produkte gibt es nicht ohne eine formal und inhaltlich ausgearbeitete Patentanmeldung. Von deren Qualität hängen im Wesentlichen die Chancen auf eine Patenterteilung in möglichst vielen Ländern und die Gewährleistung eines optimalen Schutzzumfangs ab.

Wie der Weg von der Erfindung zum Patent verläuft, ist Gegenstand eines kostenfreien Seminars im Innovations- und Gründerzentrum (IGZ) Würzburg. Es findet am Donnerstag, 28. Januar 2016, von 13:15 bis 17:15 Uhr statt. Mitzubringen ist ein wlan-fähiger Laptop. Wer teilnehmen will, sollte sich so bald wie möglich verbindlich anmelden: anmeldung@igz.wuerzburg.de.

Die Referenten sind Dr. Iris Zwirner-Baier und Saschan Korder. Beide arbeiten als Erfinderberater und Patentmanager am Servicezentrum Forschung und Technologietransfer (SFT) der Universität Würzburg.

Faltblatt mit weiteren Infos zum Seminar. Zur Website des Servicezentrum Forschung und Technologietransfer: www.sft.uni-wuerzburg.de

Ehrung für Friedhelm Brusniak

Der Musikpädagoge Friedhelm Brusniak ist seit Jahren als Gastprofessor an der Pommerschen Akademie in Słupsk engagiert. Im Dezember 2015 wurde der Würzburger Professor von der polnischen Hochschule geehrt.



Die Pommersche Akademie (Akademia Pomorska) in der Stadt Słupsk ist eine öffentliche Hochschule, an der Lehrkräfte ausgebildet werden. Professor Friedhelm Brusniak, Inhaber des Lehrstuhls für Musikpädagogik an der Universität Würzburg, ist dort seit 2011 engagiert: Im Rahmen des europäischen Austauschprogramms Erasmus wirkt er als Gastprofessor am Institut für Musik der Akademie.

Friedhelm Brusniak (rechts) bei der Ehrung durch Rektor Roman Drozd von der Akademia Pomorska. (Foto: privat)

Für seine Verdienste um die polnische Hochschule wurde Brusniak am 16. Dezember 2015 geehrt. Bei einem Festakt überreichte Rektor Roman Drozd ihm die höchste Auszeichnung der Akademie: eine Medaille, die bisher ausschließlich an Angehörige der Hochschule vergeben wurde.

In der Laudatio hob der Rektor die erstmalige Verleihung der Auszeichnung an einen auswärtigen Gastprofessor hervor. Damit werde auch die Kooperation mit Brusniak bei der Ausrichtung der europaweit beachteten internationalen musikpädagogischen Konferenz „Musikpädagogik in Kontinuität und Wandel“ 2014 in Słupsk gewürdigt.

Röntgen: genial, akribisch, verschlossen

Warum Wilhelm Conrad Röntgen von der Schule flog, warum er auch ohne Abitur studieren durfte, warum er kein Patent auf seine X-Strahlen anmeldete: Die Ausstellung „120 Jahre Röntgenstrahlen“ der Universität Würzburg macht den genialen Physiker auch als Menschen greifbarer.



An der Schule in Utrecht, die Wilhelm Conrad Röntgen besuchte, kursierte eine Zeichnung. Sie zeigte einen Lehrer, und das in offenbar wenig schmeichelhafter Darstellung. Ob die Zeichnung von Röntgen selbst stammte oder ob er sich weigerte, den Namen des Zeichners zu verraten – das ist nicht mit Sicherheit bekannt. Auf jeden Fall aber endete die Affäre damit, dass Röntgen 1863 von der Schule verwiesen wurde. Trotzdem konnte der junge Mann ab 1865 an der Züricher Hochschule studieren –

nach bestandener Eingangsprüfung wurden dort auch Kandidaten ohne Abitur genommen. Damit war der Grundstein für eine wissenschaftliche Karriere gelegt. Was für ein Glück – denn sonst hätte Röntgen im Jahr 1895 als Physikprofessor an der Universität Würzburg vielleicht nie die nach ihm benannten Strahlen entdeckt.



Ausstellung bis 4. Februar in der Sparkasse

Röntgen entdeckte die Strahlen am Abend des 8. November 1895 in seinem Labor am Pleicher Ring, der heute Röntgenring heißt. Zum 120. Jahrestag dieser bahnbrechenden Entdeckung hat das Würzburger Universitätsarchiv unter Leitung von Dr. Marcus Holtz (im Bild rechts) in Zusammenarbeit mit der Universitätsbibliothek eine Ausstellung erarbeitet.

Sie wurde – nach ersten Stationen im Rathaus und im Physikalischen Institut – jetzt in der Kundenhalle der Sparkasse Mainfranken in der Hofstraße aufgebaut. Die insgesamt neun Poster sind dort bis 4. Februar 2016 zu sehen. Der Eintritt ist frei.

„Wir freuen uns, dass wir die langjährige Zusammenarbeit der Universität um eine weitere Facette ergänzen können“, so Bernd Fröhlich, Vorstandsvorsitzender der Sparkasse, bei der Eröffnung der Ausstellung. Deren Anliegen sei es auch, so Universitätsarchivar Holtz, die Persönlichkeit Röntgens deutlicher zu machen.

Entdeckung lange geheim gehalten

Der Physiker sei ein „akribischer und verschlossener“ Mensch gewesen. So habe er sich zum Beispiel nach der Entdeckung wochenlang in seinem Labor eingeschlossen und mit niemandem über seinen aufregenden Fund gesprochen – nicht einmal mit seiner Frau. Denn er wollte erst ganz genau herausfinden, was es mit den X-Strahlen auf sich hat, bevor er an die Öffentlichkeit ging.

Zwei Seiten einer Persönlichkeit

Seine Strahlen sollten schnell und völlig frei zum Wohl der Menschheit eingesetzt werden – so wollte es der Würzburger Physikprofessor. Er verzichtete deshalb darauf, ein Patent auf seine Erfindung anzumelden. Dafür wurde er von anderen Erfindern belächelt, etwa von dem Amerikaner Thomas Edison.

Die Ausstellung zeigt auch eine weniger menschenfreundliche Seite des Physikers. Nachdem 1919 seine Frau Anna Bertha gestorben war, brach er den Kontakt zur gemeinsam adoptierten Tochter Josephine abrupt ab. Josephine war das Kind von Röntgens Schwager; sie kam 1887 als Sechsjährige in den Haushalt des Physikers.

Lesung mit Michael Stavaric

Er ist Autor von Kinderbüchern und Romanen und wurde unter anderem mit dem Adelbert-von-Chamisso-Preis ausgezeichnet. Am 26. Januar kommt Michael Stavaric nach Würzburg; in der Mönchbergsschule liest er aus seinen Werken.

„Michael Stavaric, Jahrgang 1972, gebürtiger Tscheche, der mit sieben nach Österreich kam, ist zu allererst ein Spracharbeiter, der einen auf die Reise mitnimmt in eine zauberhafte, verwunschene Welt.“ So schreibt die ZEIT im Jahr 2013. Eine „Mischung aus Ernst und Komik, Tragik und Komödie, Lustigkeit und schwarzem Humor, die unbändige Freude an skurrilen und absurden Situationen“ attestiert der Deutschlandfunk seinen Werken. Und für das Online-Kulturmagazin culturmag zählt Stavaric „schon seit geraumer Zeit zu den absoluten Modeautoren.“

Jetzt kommt der Autor nach Würzburg zu Besuch und liest am Dienstag, 26. Januar, ab 19:00 Uhr im Theatersaal der Mönchbergsschule. Die Veranstaltung ist öffentlich, der Eintritt frei.

Zum Autor

2013 übernahm Michael Stavaric die Poetikdozentur des internationalen Forschungszentrums Chamisso-Literatur (IFC) am Institut für Deutsch als Fremdsprache der Ludwig-Maximilians-Universität München. Für seine Arbeiten wurde er mehrfach ausgezeichnet. Unter anderem mit dem Luchs 2013, dem Adelbert-von-Chamisso-Preis 2012 sowie dem Österreichischen Staatspreis für Kinder- und Jugendliteratur.

Die Liste seiner Publikationen ist lang. Zu seinen neuesten Werken zählen: „Königreich der Schatten“ (2013), „Gloria nach Adam Riese“ (2012), „Nadelstreif & Tintenzisch. Ein Bestiarium Kinderbuch“ (2011).

Organisiert haben den Besuch das Zentrum für Lehrerbildung und Bildungsforschung der Universität Würzburg (ZfL) in Zusammenarbeit mit dem Lehrstuhl für Didaktik der Deutschen Sprache und Literatur der Universität Würzburg und dem Internationalen Forschungszentrum Chamisso-Literatur der Ludwig-Maximilians-Universität München.

Sepp Blatter geht – Jochen Leufgens kommt

Am Donnerstag, 21. Januar, kommt Jochen Leufgens an die Uni Würzburg. Der WDR-Redakteur spricht im Rahmen der Reihe „Wirtschaftsjournalisten aus der Praxis“ über die Recherchen zur Korruption im Fußballverband Fifa.

Der Vortrag von Jochen Leufgens findet am 21. Januar um 18 Uhr im Audimax der Neuen Universität am Sanderring statt. Leufgens wurde für seine Arbeiten rund um die Fifa-Korruptionsaffäre, die auch Chef Sepp Blatter zum Rücktritt zwang, mit dem Axel-Springer- und dem Otto-Brenner-Preis ausgezeichnet.

Langjährige Erfahrung als investigativer Journalist

Jochen Leufgens ist Redakteur der WDR-Sendung „sport inside“ und der ARD-Dopingredaktion. Seine Einschätzungen zur internationalen Sportpolitik sind regelmäßig in den aktuellen Programmen von ARD und WDR zu sehen. Als Redakteur ist er für mehrere investigative Sportdokumentationen der ARD verantwortlich. Zuletzt für die Dokumentation „Geheimsache Doping: Wie Russland seine Sieger macht“, die das Dopingsystem Russlands offenbarte und weltweit Schlagzeilen machte.

Bevor er Redakteur bei „sport inside“ wurde, war Leufgens Redakteur des ARD-Politmagazins „MONITOR“. Für seine Arbeit dort wurde er von Amnesty International mit dem Marler Medienpreis für Menschenrechte ausgezeichnet.

Hier finden Sie die Veranstaltung auf [Facebook](#)

Literaturgespräch mit Fotis Jannidis

Der Roman „S. – Das Schiff des Theseus“ steht im Mittelpunkt eines Literaturgesprächs am Mittwoch, 27. Januar, in der Villa Jungnikl. Mit dabei ist Literaturwissenschaftler Professor Fotis Jannidis von der Uni Würzburg. Der Eintritt ist frei.

Literatur kann man für sich alleine genießen. Es kann aber auch ein Erlebnis sein, darüber zu sprechen. Denn oft erschließt sich erst in einer Unterhaltung mit anderen, was genau einen selbst an einem Buch bewegt hat. Besonders hilfreich ist das bei Texten der Gegenwartsliteratur, denn deren Faszination ist nicht immer leicht zu erklären.

Genau darum geht es in der Reihe „Literaturgespräche“ in der Würzburger Villa Jungnikl: um das gemeinsame Gespräch über Erfahrungen, die man bei der Lektüre gemacht hat. Am Mittwoch, 27. Januar 2016, steht der Roman „S. – Das Schiff des Theseus“ im Mittelpunkt. Das Werk stammt vom Schriftsteller Doug Dorst und von J.J. Abrams, Autor, Produzent und Regisseur von Serien und Filmen, unter anderem von Mission Impossible und Star Wars.

Professor Fotis Jannidis, Inhaber des Lehrstuhls für Neuere deutsche Literaturgeschichte und Computerphilologie an der Universität Würzburg, moderiert den Abend, der um 18 Uhr beginnt. Der Eintritt ist frei. Auch Gäste, die das Buch noch nicht gelesen haben, sind willkommen.

Veranstalter des Abends ist der Stellwerck-Verlag (Würzburg) in Kooperation mit der Neueren deutschen Literaturgeschichte der Universität.

Zur Homepage der [Villa Jungnikl](#)

Wissenschaftstheorie für Sonderpädagogen

Aus dem Institut für Sonderpädagogik der Uni Würzburg liegt ein neues Buch vor: „Wissenschaftstheorie für Sonderpädagogen“. Es richtet sich an Studierende, Lehrkräfte und Hochschuldozenten.

Professor Roland Stein, Inhaber des Lehrstuhls für Sonderpädagogik V (Pädagogik bei Verhaltensstörungen) der Uni Würzburg, und sein Teamkollege Dr. Thomas Müller haben ein neues Lern- und Arbeitsbuch herausgebracht: „Wissenschaftstheorie für Sonderpädagogen“.

Auf 174 Seiten stellen die Autoren Grundlagen vor und erörtern Gegenstand und Anliegen von Wissenschaft und Wissenschaftlichkeit. Sie erklären Grundbegriffe des wissenschaftlichen Denkens und Arbeitens sowie zentrale wissenschaftstheoretische Positionen und Konzepte der Erkenntnisgewinnung.

Darüber hinaus beschreiben die Autoren Vorgehensweisen und Methoden wissenschaftlichen Arbeitens und Grundfragen der Wissenschaftsethik. Sie erläutern zudem verschiedene Positionen, Konzepte, Methoden und weitere Aspekte anhand eines Beispiels, das auf die aktuelle heil- und sonderpädagogische Praxis Bezug nimmt.

Roland Stein, Thomas Müller: „Wissenschaftstheorie für Sonderpädagogen“, Verlag Julius Klinkhardt, Bad Heilbrunn 2015, 174 Seiten, ISBN 978-3-8252-4441-5, 17,99 Euro.

Neu: Stilvorlage für die Uni

Mitarbeiter der Universität Würzburg, die Texte in englischer Sprache verfassen müssen, sind mit vielen Fragen konfrontiert, was die Schreibweise bestimmter Begriffe betrifft. Abhilfe schafft jetzt eine neue Stilvorlage. Sie dient dazu, eine einheitliche Außendarstellung der Uni zu gewährleisten.

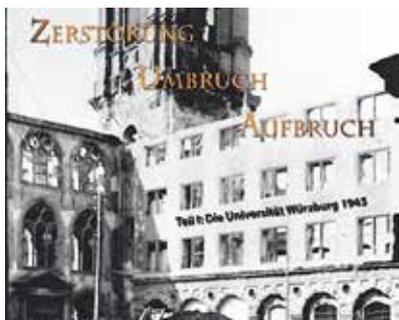
Heißt es „University of Würzburg“, „University of Wuerzburg“ oder etwa „Julius-Maximilians-University“? Wer dienstliche Texte auf Englisch verfassen muss, hat sich diese – oder andere, verwandte – Fragen sicherlich schon einmal gestellt.

Abhilfe schafft ab sofort eine neue Stilvorlage. In ihr ist beispielsweise geregelt, wie die offizielle Schreibweise des englischen Namens der Uni in Brief und Mail lautet. Sie erläutert, wie Datums- und Zeitangaben aussehen; sie gibt Hinweise zu Groß- und Kleinschreibung und vielen anderem mehr.

Zu finden ist die Stilvorlage ab sofort im Glossar der Uni, dem Deutsch-Englischen Wörterbuch, auf der [Homepage der Pressestelle](#).

Führungen: Kriegsende an der Uni

„Zerstörung – Umbruch – Aufbruch“: Diese Ausstellung am Sanderring erinnert an die Geschichte der Universität Würzburg in der Kriegs- und Nachkriegszeit. Im Januar gibt es dazu drei öffentliche Führungen.



Die zerstörte Alte Universität: Ein Bild aus der Ausstellung „70 Jahre Kriegsende“ der Uni Würzburg. (Foto: Universitätsarchiv)

Am 16. März 1945 wurden die Stadt und die Universität Würzburg durch britische Bombardierung fast komplett zerstört. Zum 70. Jahrestag dieses Angriffs hat das Universitätsarchiv die Ausstellung „Zerstörung – Umbruch – Aufbruch“ erarbeitet. Sie informiert auf 16 Postern über das Kriegsende an der Universität und deren erstaunlich zügige Wiedereröffnung in Ruinen.

Die Ausstellung ist noch bis zum 31. Januar 2016 im oberen Foyer der Universität am Sanderring zu sehen; der Eintritt ist frei. In den kommenden Tagen bietet das Universitätsarchiv drei Führungen durch die Ausstellung an. Treffpunkt ist jeweils das Foyer.

- Mittwoch, 20. Januar, 10:00 Uhr
- Montag, 25. Januar, 15:00 Uhr
- Donnerstag, 28. Januar, 19:00 (englisch/deutsch)

Die Teilnahme ist kostenfrei. Wer dabei sein will, sollte sich per E-Mail anmelden: uniarchiv@uni-wuerzburg.de

Öffnungszeiten: Montag bis Donnerstag 8 bis 22 Uhr, Freitag 8 bis 20 Uhr. Ab Februar soll die Ausstellung an wechselnden Orten der Universität gezeigt werden. Interessierte Fakultäten oder Institute können sich beim Universitätsarchiv melden.

Weblink mit weiteren Informationen zur Ausstellung

[einBLICK-Artikel vom 15.12.2015](#) zum Start der Ausstellung

Max Regers Orgelwerke

Zum 100. Todestag des Organisten Max Reger gibt es auf Initiative von Professor Ulrich Konrad vom Institut für Musikforschung einen Konzertzyklus. Auftakt ist am Dienstag, 26. Januar. Der Eintritt ist frei.

Besonderer Einsatz für Dozenten und Studierende des Fachbereichs Orgel/Kirchenmusik der Würzburger Hochschule für Musik: In neun über das Jahr 2016 verteilten Konzerten präsentieren sie das Orgelschaffen Max Regers (1873-1916). Anlass ist der 100. Todestag des Komponisten, der am 11. Mai 1916 in Leipzig starb.



Max Reger auf einem Foto aus dem Jahr 1910. (Quelle: Wikimedia Commons)

Das erste Konzert findet am Dienstag, 26. Januar 2016, um 19:30 Uhr auf der Schuke-Orgel in der Neubaukirche statt. Auf dem Programm stehen unter anderem Regers Drei Stücke op. 7 und seine Erste Suite op. 16. Der Eintritt ist frei, um Spenden wird gebeten.

Die Konzertreihe geht auf eine Initiative von Professor Ulrich Konrad vom Institut für Musikforschung der Universität Würzburg zurück. Er wird die Werke jeweils zu Beginn der Konzerte musikwissenschaftlich erläutern. Die künstlerische Leitung des Projekts liegt bei Professor Christoph Bossert von der Hochschule für Musik.

Die weiteren Termine des Konzertzyklus im Jahr 2016, jeweils um 19:30 Uhr: 2. Februar, 19. April, 10. Mai, 23. Juni, 28. Juni, 27. Oktober (Nachtkonzert um 21:15 Uhr!), 8. November, 6. Dezember. Die Konzerte finden entweder in der Neubaukirche (Schuke-Orgel) oder im Großen Saal der Musikhochschule (Klais-Orgel) statt.

Kontakt

Prof. Dr. Ulrich Konrad, Lehrstuhl für Musikwissenschaft, Universität Würzburg, T (0931) 31-82828, ulrich.konrad@uni-wuerzburg.de

Personalia

Gregor Friedrich-Baasner ist seit 01.01.2016 im Verwaltungsdienst beim Referat 1.1 (International Relations Office) der Zentralverwaltung beschäftigt.

Maria Gold ist seit 15.01.2016 im Verwaltungsdienst beim Referat 3.4 (Finanzabteilung – Drittmittel) der Zentralverwaltung beschäftigt.

PD Dr. **Stefan Knop**, Medizinische Klinik und Poliklinik II, wurde mit Wirkung vom 22.12.2015 zum Universitätsprofessor für Klinische und Translationale Myelomforschung an der Universität Würzburg ernannt.